

**Zeitschrift:** Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle  
**Band:** 20 (1952)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Über-bewerten wir uns?  
**Autor:** R.C.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-567986>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

logische Experimente haben auch gezeigt, dass man vorübergehende homosexuelle Tendenzen hervorrufen kann, aber dass es nicht möglich ist, eine dauernde homosexuelle Einstellung zu verursachen. Darum hat es keinen Sinn, homosexuelle Handlungen zu bestrafen, wenn beide Partner 15 Jahre und mehr sind.

Das dänische Buch, das zu diesen Schluss-Ergebnissen kommt, wurde für die Leitung des Förbundet av 1948 in Stockholm eine neue Waffe. Sie gelangte an den Justizminister mit dem Ersuchen, die Behörden möchten dazu beitragen, dass die homosexuellen Mitbürger soziale und juristische Gleichberechtigung erreichen. Sie gelangte an den Strafrechtsausschuss, der Ende 1952 mit seinem Vorschlag zum neuen Sexualgesetz fertig ist. Beim Formulieren des Gesetzes beabsichtigt man — zum ersten Mal — nicht zwischen homosexuellen und heterosexuellen Handlungen zu unterscheiden. *Wahrscheinlich wird das Schutzalter das gleiche sein.* Die Möglichkeit besteht, dass dadurch das jetzige Schutzalter für heterosexuelle Handlungen, 15 Jahre, etwas erhöht wird! Werden die Heterosexuellen schimpfen??

Ab 1. Januar 1952 haben die Schweden die Möglichkeit, aus der Kirche auszutreten. Unter den ersten werden viele Homosexuelle sein, um gegen die Einstellung der Kirche zur Homosexualität zu demonstrieren. Überall sollten die Homosexuellen alles tun, um einer Kirche die Unterstützung zu versagen, die sie verfolgt. Wer es nicht tut, sollte sich über sein Leid nicht beklagen! Was von den Kreisen der Kirche zu erwarten ist, geht aus einer Broschüre «Das dritte Geschlecht» von Amtsgerichtsrat Gatzweiler in Bonn deutlich hervor. «Strenge Strafen sind notwendig... Alle Homosexuellen-Klubs,- Veranstaltungen und -Zeitschriften sind sofort zu verbieten... Jegliche Propaganda zur Aufhebung der gesetzlichen Bestimmungen ist zu untersagen... mit den Homosexuellen aufzuräumen, ehe es zu spät ist...» Wer will das unterstützen??

*Nils Hallbeck, Dänemark.*

## Ueber-bewerten wir uns?

In den USA erregt der Bestseller «FROM HERE TO ETERNITY» von James Jones («VERDAMMT IN ALLE EWIGKEIT», Frankfurt/Main, S. Fischer Verlag) berechtigtes Aufsehen. Hier erleben wir das Durchboxen eines Individualismus bis zur Selbstquälerei, durchexerziert an Soldaten der US-Armee. Ein literarisch gewiss hervorragendes Buch, dessen bestechendes Merkmal die Wahrheit des Ausdrucks, des Tones — der die Musik macht! — ist.

Auch *wir* geistern in den 770 Seiten des Buches herum. Prinzipiell nur als «Schwule». Manchmal fand der Uebersetzer ein Wort wie «Homo»; Schwule auf der Insel Hawaii.

Wir haben durch Kinsey vernommen, wie die Homosexualität in das Leben der US-Bürger hineinspielt. Deshalb erscheint uns auch eine romanhafte Auseinandersetzung, zumal in solch umfassender Darstellung wie bei «From here to eternity» als selbstverständlich. Vielleicht kann man das als Beitrag amerikanischer Aufgeschlossenheit gegenüber dem wirklichen Leben ansehen: warum etwas auslassen, was tatsächlich, wenn auch unter der sichtbaren Oberfläche, vorhanden ist? Es wird nicht nur der Drang nach Originalität so mächtig sein! Man sehe sich noch einen anderen «Wälzer» mit «nur» 440 Seiten an: «KNOCK ON ANY DOOR» von Willard Motley («VIELE FINDEN NICHT ZURÜCK», Hamburg, Hoffmann & Campe Verlag). Eines der aus-

gezeichnetsten Bücher, die über die Nachkriegsjugend geschrieben wurden! Die Rolle, die *wir* darin spielen, ist wunderbar vielfältig (vom selbstlosen Freund bis zum kriminellen Strichjungen) und erschütternd echt gesehen; organisch mit der Handlung und mit dem amerikanischen Alltagsleben verwachsen.

Mancher «Normale» mag Abseitigkeiten in diesen Büchern finden. Aber steckt in ihnen nicht eine wenn auch ungewollte Anerkennung unseres Lebens? Oder zumindest die Feststellung, dass man auch mit unserem Leben rechnen muss, das sich mit dem Gesamtdasein verzahnt, das in die sogenannte Gesellschaft hineinragt, und das deshalb berücksichtigt werden muss? Das ist sicher nicht nur so, weil der Autor nicht in den Ruf kommen will, nicht lebensecht zu schreiben. Die Tatsache nehmen wir jedenfalls mit Genugtuung auf, zumal wir doch in Europa und besonders in Deutschland das Gefühl haben, dass man uns oft genug bewusst totschweigt und übergeht: eine bequeme Waffe, weil man doch andererseits nicht zugeben möchte, man wolle nichts von Menschlichkeit und Toleranz wissen.

Doch noch einen Blick zurück zu James Jones' Buch mit den hawaiischen «Schwulen». Ueber alle Details hinaus (vielleicht auch manche Gemeinplätze) klingt etwas durch, und zwar ein Zweifel, der an alle «Homos» auf der Welt gerichtet scheint: Seid ihr wirklich «so» von Geburt? Steht ihr wirklich so in Gottes Hand wie die «Normalen» auch? Kurz: Ueber-bewertet ihr euch nicht? Ausgelacht müsst ihr werden, gar nicht ernst darf man euch nehmen! Spielt euch nicht auf! Heult nicht! So viel — gemachte! — Tragik umgibt euch in Wirklichkeit ja gar nicht!

Ueber-bewerten wir uns nun aber wirklich? «Machen» wir denn unsere Leiden? Gefallen wir uns darin? Der Aussenstehende glaubt es um so mehr, da unsere «Manieren» (Gemeinplatz: «weibische Manieren») den Zug des Auffällig- und Wichtigmachens, des In-Szene-Setzens mitunter in sich tragen. «Spielt euch mal nicht so auf» — das hört man besonders in Deutschland, da nach und nach Zeitschriften erscheinen, die für unsere Interessen eintreten; oder man hört es, wenn über den berüchtigten Paragraphen diskutiert werden soll; oder wenn man selbst einmal aus irgendeinem zwingenden Grund Farbe bekennen muss, im Beruf oder gegenüber Verwandten, oder sogar bei einem Arzt oder Juristen.

Der Vorwurf, dass wir uns über-bewerten, rührt daher, weil man argumentiert: Haben die «Normalen» nicht genau so viele oder sogar mehr Sorgen und Leiden? Wir fühlten uns als «Ausgestossene der Gesellschaft» — was ist das aber schon gegenüber dem entsetzlichen Schicksal von Millionen Flüchtlingen, gegenüber all den furchtbaren seelischen und körperlichen Wunden, die der Krieg geschlagen hat! Man denke an die Kriegsgeschädigten, an die Witwen und Waisen, an die Kriegsgefangenen, die noch heute in Russland schmachten.

Aber so viel Ueberheblichkeit kann es doch gar nicht bei einem Menschen geben, dass er sich über all das Leid erhaben dünken könnte. Wer würde beispielsweise die These vertreten, die Aufhebung des berüchtigten Paragraphen in Deutschland sei wichtiger als die Freilassung der Gefangenen? Aber man muss doch die Grenzen des Menschenmöglichen erkennen! Der Soldat, der im Kriege gefallen ist, den kann ich einer vergrämten Mutter nicht mehr lebendig machen, wenn ich auch ihr jetziges Los erleichtern helfen muss, und den Kriegsgefangenen, der in Sibirien schuftet, den kann *ich* nicht befreien, und wenn es mein Herz noch so sehr befiehlt. Aber *uns* gegenüber — da finden wir doch nur *rein menschliches Schwachsein*, da sehen wir, wie man seinen Willen gehen lässt, wie man unser Schicksal gar nicht erfassen *will*! Wir befinden uns doch nur zum Schein in dem Ruf, uns zu über-bewerten, weil die *anderen* keine Toleranz üben, uns keine Selbstverständlichkeiten in gesellschaftlicher und rechtlicher Hinsicht gewähren, die zu gewähren, es nur am *guten Willen* liegt!

Und was die Aufhebung des berüchtigten Paragraphen betrifft, lediglich an einem Federstrich!

Wo über-bewerten wir uns also? Weil wir meist stumme Ankläger sind? Aber wer sein Leben lang mit einer Maske vorm Gesicht herumlaufen muss, streckt notwendigerweise Stachel aus wie ein Igel, wenn es um die Selbsterhaltung geht. Natürlich schwingt diese Verteidigung in jeder Handlung und jedem Wort angesichts der «Normalen» mit, als ganz natürlicher Faktor. Denn wir wissen ja, dass unser Gegenüber immer ein Machtmittel in der Hand hat (ob er es anwenden will, ist ja Nebensache), z. B. das der gesellschaftlichen Achtung. Oder mehr: uns fühlen zu lassen, dass er den Staat mit seinen Gesetzen und Paragraphen im Rücken hat. Dass wir notwendigerweise bei so vielen Anlässen aufklären wollen und müssen, dass wir ständig Missverständnisse aus dem Wege räumen müssen, das entspringt kaum unserem Willen, und noch weniger unserem Geltungsbedürfnis oder unserem «auffälligen Gebaren» - das schreibt uns allein die Haltung der Gegenseite vor!

Wir wehren uns gegen den Vorwurf, mit diesem Verteidigen verfolgten wir nur den Selbstzweck, handelten wir sogar aus Selbstgefälligkeit; zumal diese eng mit dem Ueber-bewerten verbunden ist. Es mag manche unter uns geben, die sich nach aussen hin darin gefallen, zu zeigen, dass sie «so» sind, wie sie es auch jedem auf die Nase binden (sie kennen nichts mehr von einem inneren Stolz) und vielleicht noch mit dem Akzent: «Wir sind mehr als die anderen, wir sind die Auserwählten!» Aber Gruppen von Menschen, die sich in aufspielender Art für etwas Besonderes halten, gibt es überall; sie sind keine homoerotische Erfindung. Und Menschen, die mit ihrer Veranlagung hausieren gehen, gibt es freilich genau so wie andere, die mit ihren politischen oder sonstigen Meinungen hausieren gehen.

Man darf nicht verallgemeinern. Wir wollen uns nicht über-bewerten und wollen nicht über-bewertet werden. Aber wir wollen uns objektiv bewerten und auch objektiv bewertet werden, worauf jeder Mensch Anspruch hat. Die meisten und besten von uns kämpfen darum einen stillen, inneren Kampf, und wenn davon einmal etwas nach aussen dringt, dann ist das, was nach Ueber-bewertung aussieht, oft genug ganz klar und deutlich gesagt, nicht mehr und nicht weniger als nackte Verzweiflung.

Derer sollten sich wahrscheinlich die «Normalen» schämen.

Oder ist das schon wieder Ueber-bewertung, weil ich das gesagt habe? Kreis ohne Ende . . . .

R. C., Wiesbaden.



Zeichnung von Mario de Graaf, Amsterdam